



»Meta-Ikon« (Prolog)

fotografische Zugriffe auf die Kultur der Bilder

Marc Bonnetin • Frank Eickhoff • Heike Gallmeier • Mirko Martin • Noé Sendas • Ming Wong
curated by Stephan Köhler

19 Oct – 03 Nov 2012, Tue – Sat 12 – 6 pm

frontviews temporary in cooperation with
SEPTEMBER
Adalbertstrasse 8 (staircase B)
10999 Berlin

this exhibiton is part of the EUROPEAN MONTH OF PHOTOGRAPHY

Bilder über Bilder

„Ein *Bild* hielt uns gefangen. Und heraus konnten wir nicht, denn es lag in unsrer Sprache, und sie schien es uns nur unerbittlich zu wiederholen.“

Ludwig Wittgenstein

Zum griechischen Spracherbe, das wir immer noch verwenden und in neue Kontexte setzen, gehört das Präfix *meta*. Die Vorsilbe kann dazu dienen, eine räumliche oder zeitliche Disposition anzugeben. Etwas befindet sich demnach „hinter“, „nach“ oder „über“ etwas anderem. Am geläufigsten ist uns die Verwendung dieses Präfixes nicht zur raumzeitlichen, sondern zur gedanklichen Orientierung. Eine *Metaebene* liegt „über“ der Ausgangsposition unseres Denkens, und hat daher diese selbst und ihre Voraussetzungen zum Thema.

Meta-Ikon, ließe sich also sagen, versammelt *Bilder über Bilder*. Doch was wie die Umschreibung einer Metaebene klingt, kann auch wesentlich trivialer die bloße Anhäufung von Bildern meinen. *Bild über Bild* stapelt sich in unseren Archiven, auf unseren Bildschirmen, Festplatten, und schließlich auch in unserem visuellen Gedächtnis. Das Bild im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit ist billig wie nie, zu einem permanent verfügbaren Massenartikel geworden. Die permanente Sichtbarkeit unserer Welt suggeriert ein Gefühl nahezu unbeschränkter Verfügbarkeit von Realität. Nur wissen wir allzu gut, daß diese, auf reiner Sichtbarkeit gründende Realität, beginnt schal zu werden. Was sehen wir eigentlich noch auf den stetig

wachsenden Bilderbergen? Und wozu dann, könnte man insbesondere Künstler fragen, eigentlich noch weitere Bilder produzieren?

Eine mögliche Antwort könnte sein: Um nicht bloß *Bild über Bild* im summarischen Sinne anzuhäufen, sondern etwas zu schaffen, *was darüber hinaus* geht. Das wären *Bilder über Bilder*, die visuell reflektieren wollen, was uns die Sicht versperrt. *Meta-Ikon* versammelt solche Versuche, eine bildliche Metaebene zu finden.

Der Philosoph Ludwig Wittgenstein diagnostizierte vor über 70 Jahren unserem Denken, es sei gefangen in einem viel zu starren Bild der Sprache, daß uns zwangsläufig verwirren musste. Die Diagnose stimmt noch, allerdings mit einer Verschiebung: Wir sind Gefangene unserer Bilder. Der Overkill an vermeintlicher Realität, die bildlich auf uns einstürzt, nimmt uns – auch geistig – die Luft zum atmen. Was also tun? Vielleicht, wie es die in *Meta-Ikon* versammelten Kunstwerke versuchen, unsere Vorstellung einer konsistenten Verbindung zwischen „Welt“ und „Bild“ zu unterlaufen. Vielleicht „Realität“ nicht als etwas aufzufassen, daß besonders nah an uns herangeholt werden müsste, sondern daß auf Distanz gehalten werden sollte. Vielleicht einen Blick auf die Art und Weise werfen, *wie* wir eigentlich heute sehen. Vielleicht, sich bildlich den Privilegien der Sprache anzunehmen: Fragen zu stellen an eine nach Sichtbarkeit süchtige Gegenwart, der manchmal die Sprache abhanden gekommen scheint.

Nisaar Ulama